

## Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser, meine Geschichte spielt im Badischen. Sie handelt vom Weber Eugen und seinem Spielzeugladen. Es gibt Erzählungen über Bauern, Landwirte und Schlosser. Auch verschiedene Romane über Bäcker- und Krämerläden, sogar ein aufmüpfiges Theaterstück über einen Weberaufstand gibt es. Aber kennt Ihr eine Erzählung über einen Spielzeugladen? Wer lieber Geschichten liest über Barone und Gräfinnen, Offiziere, Minister, Sportler oder Filmstars, der kann mein Buch jetzt gleich wieder zuklappen.

Ich erzähl euch hier die Geschichte von einem Spielzeugladen in Mörsch, in dem der Weber Eugen, seine Frau Trudel, seine Mutter und seine vier Kinder die Hauptpersonen sind. Ihre wörtliche Rede drücke ich in unserem badischen Dialekt aus. Ich habe lange an der Schreibweise des badischen Dialekts herumgebastelt, weil mir unklar war, wieviel ich den Lesern, die mit dem Badischen nicht vertraut sind, zumuten kann. In Süddeutschland setzen wir den Familiennamen vor den Rufnamen, also Weber Eugen. Der Buchstabe *B* wird bei uns oft zum *W*, deshalb sagen wir statt *Weber* – *Wewer*. *Eu* wird zu *ei* – statt *Eugen* sagen wir *Eigen*, wobei das *e* in *gen* gedehnt wird: *Eigén*. Ich habe mich für die Schreibweise *Eigeen* entschieden. Weitere Hilfen zum Verständnis unseres Dialekts und die Übersetzung einiger Dialektwörter, die ich mit \* gekennzeichnet habe, ins Hochdeutsche gebe ich im Anhang am Ende des Buches.

Ich lass mir doch von dir koi Bär uffbinne! En Mummelkenig? In siwwe Winder ned! Ich guck dich bloß o und weiß Bschaid!

Menschenskind, hat die Trudel in der Nacht ein Donnerwetter losgelassen über ihren Eugen. Kommt der erst kurz vor Mitternacht von seiner Schwarzwaldtour zurück. Ohne sein Vertreterköfferchen. Klatschnass, verdreht und verschlammt. Zittert am ganzen Leib.

Der Eugen: Wenn ichs dir sag: Gebladschd\* hats wie aus tausend Schissle! D' Hond häb ich nimmi gsehe vor de Auge! Im Schlomm ischs stecke gebliwwe, mei Motorrad. Mit Müh und Not häb ichs rausziehe und weiterschiebe kenne.

Zum Mummelsee! spottet die Trudel, während sie ihrem Eugen hilft, die nassen, dreckigen Kleider auszuziehen. Was machsch denn du mittl in de Nacht am Mummelsee?!

Ich weiß ned, wie ich do no komme bin, murmelt der Eugen und lässt sich auf den Küchenstuhl fallen.

Die Trudel, verächtlich: En Mummelkenig!

Der Eugen: Ja, en Mummelkenig! En gonz longer Vollbart hat er ghatt und sei Hoorzottle unner seiner Kron sin ihm runnerghonge bis uff sei Schulter. Unner dem große Tanneboom isch er gsesse uff ere dicke Wurzel un Wei hat er getrunke.

Die Trudel: Im Reje\*?!

Der Eugen: Ja, im Reje! Und gonz nackadig war er, un was fir e dicks Beichl hat er ghatt!

Die Trudel: Nackerdig – awwer e Kron uffm Kopf? Mensch, Eigeen, her uff! En Mummelkenig – dass ich ned lach!

Die Trudel greift nach einem Waschlappen und säubert Eugens Gesicht und Hände: Die gonz Nacht hän mir uns Sorge gmacht. Wo bleibt der Kerl nur, hat dei Mutter rumgeplärrt, do isch was bassiert!

Wie ein kleines Kind lässt sich der Eugen von seiner Trudel reinigen und brummelt dabei immer weiter vor sich hin: Wie long willsch du dich noch fir de Großhändler Quaddel abstromple, hat er mich gfrogt, de Mummelkenig. En Monn mit deiner Begabung! Deine Fähigkaite! Werd endlich selbschtsännig!

Die Trudel nimmt das Handtuch vom Haken und trocknet ihrem Eugen Gesicht und Hände ab: Grad vorhin isch sie erscht ins Bett, dei Mutter.

Der Eugen: Ob ich ned schon gnug Jahr verlore hätt im Krieg und in Gfongenschaft, ob ich mein Läwe weiter so verdummeitle\* will.

Die Trudel schüttelt verständnislos den Kopf und streift ihrem Eugen das Nachthemd über: Gibs doch zu, verkitscht\* wersch es hawwe, dei Vertreterkef-ferle, mitsamt de Rasierpinsel, Spiggele und Kämmle, schimpft sie. Oiner druff gmacht hasch! Warsch mol widder de Dumm, der fir alle e Runde spendiert!

Auf den Vorwurf geht der Eugen gar nicht ein, er brabbelt unentwegt weiter: Ich muss doch Geld verdiene, fir d' Trudel, fir d' kloie Ursel und fir mei Mutter, häb ich ihm erklärt. Mei Stell uffm Rothaus hat jetz en onnerer inne. Die warte ned bis so oiner aus Gfangenschaft hoimkommt, sag ich. Do packt der uff oimol mein Koffer un schmeißt ihn im hohe Boge in de Mummelsee. Den brauchsch jetz nimmi, hat er gmoint.

Die Trudel: Und des hasch du dir gfallne lasse?

Der Eugen lacht: Fir dich brecht jetz e gonz neie Zeit o, hat er mir versproche.

Die Trudel: E gonz neie Zeit? Uff die bin ich aber mol gschbonnt!

Die Trudel schiebt den müden Eugen zur Tür hinaus: Schluss jetz mit denne Märle, Abmarsch ins Bett! befiehlt sie, während der Eugen gähmend vor sich hin stammelt: Morge frih, morge frih, waiß ich Bscheid, hat er gsagt, de Mummel-, de Mummel-, Mummelkenig!

Am anderen Morgen, es war schon nach zehn, steht der Eugen auf, streckt sich, gähnt dreimal, zieht sich an und holt aus dem Hofhäuschen, in dem sein Vater seinerzeit eine kleine Werkstatt mit Werkbank und allem drum und dran eingerichtet hatte, seinen großen Hammer. In der Küche trifft er auf die Trudel und seine Mutter.

Horch emol, Eigeen, begrüßt ihn seine Mutter, d' Trudel hat mir alles erzählt, den ganze Mumpitz vom Mummelkenig.

Was fir en Mummelkenig? fragt der Eugen erstaunt.

Wenn du glaabsch, du koonsch mit Musikmache Geld verdiene, dann bisch uffm Holzweg; Musiker, des isch en Hungerberuf!

Der Eugen: Wer denkt denn ans Musikmache? En Lade will ich uffmache. En Lade? fragt die Trudel ganz verblüfft.

Der Eugen: En Spielzeiglade.

Die Mutter wiederholt entsetzt: En Spielzeiglade?

Der Eugen: Ja, en Spielzeiglade. Des Spielzeig stell ich selwer her. Uff de Werkbank vom Vadder. Ich schnitz kloine Pferdle und Hundle, Autole und Heisle, un d' Trudel koon Bubbe\* stricke oder nähe und Teddybäre ...

Träum weiter! unterbricht ihn die Trudel ganz aufgebracht: Die Leit möcht ich sehe, die dir dei Spielzeig abkaafe. Wo jeder gucke muss, wie er iwwer die Runde kommt.

Und seine Mutter ergänzt: Do koonsch glei em Ochs ins Horn neipfätze.\* Der Eugen ereifert sich: Fir de Quaddl schaff ich jedenfalls nimmi länger! Ich schmeiß den ganze Bettel no!

Der wird tobe! prophezeit die Trudel. Sei Kefferle fort, die Rasierpinsel, die Kämmle, die Spigele...!

Die Mutter: Wie willsch'n dem des alles ersetze?

Der Eugen: Ach, ihr Ongschthase! Riskiere muss ma was im Läwe, sonscht kommt ma ned weiter. Weg! Ausm Weg! poltert der Eugen und geht hinüber in die gute Stube.

Jesses-Maria-un-Josef! klagt die Mutter. Wer hat ihm denn den Floh ins Ohr gsetzt – en Spielzeiglade!

Wer? De Mummelkenig vom Mummelsee! grollt die Trudel.

So oder so ähnlich ist das damals abgelaufen. Ob der Eugen in der Nacht tatsächlich einen Mummelkönig am Mummelsee getroffen oder ob er vielleicht zu tief ins Glas geguckt und spintisiert hat, weiß ich nicht. Aber der Gerechtigkeit halber muss ich erwähnen, dass in früheren Zeiten die Leute, nicht alle, aber viele, tatsächlich an Fabelwesen und Geister glaubten. Über den Mummelsee gibt es viele Sagen und Geschichten. Seinen Namen hat er von den vielen Mümmlein, also den Seerosen, die früher auf ihm blühten. Hirten, die dort ihre Schafe weideten, sollen einmal vor langer, langer Zeit einen Stier gesehen haben, der sich unter ihre Herde gemischt hatte. Als bald sei der Mummelkönig mit einem großen Dreizack in der Hand aus dem See aufgetaucht und hätte den Stier mit aller Gewalt zurück in den See getrieben. Zusammen mit seinen vielen Nixen soll der Mummelkönig auf dem Grund des Mummelsees in einem wunderschönen Kristall-Schloss gelebt haben. Jede Nacht seien die Nixen an die Oberfläche gekommen, um den Menschen in den nahegelegenen Dörfern zu helfen. Sobald es aber Morgen wurde, hätten sie schnell wieder hinuntertauchen müssen ins Kristall-Schloss zum Mummelkönig.

Solches und Ähnliches erzählten sich die Leute damals, als es weder Fernsehen noch Radio noch Internet gab. In unserem Dorf waren nicht wenige Bauern der Meinung, wenn nachts eine Kuh schreit, dann hockt ein Geist in ihr. Von der Trudel weiß ich, dass der Schwiegervater vom Fronzeff\*, ein Bauer in der Friedhofstraße, auf seinem Nachttisch immer ein Messer liegen hatte, weil er felsenfest der Meinung war, in seinem Stall treiben sich nachts böse Geister herum, die seinen Viechern was antun wollen. Hörte er nachts eine Kuh schreien, stand er auf, nahm sein Messer, ging in den Stall und die Geister suchten das Weite.

Der Eugen: Im Dorf sin domols gnug Leit rumgloffte, von denne es gheiße hat, des wäre Hexe, die sich nachts in Gaischter verwondle.

Die Trudel: Zum Beispiel d' Angenessl. Des war so e kloins Hutzelweibl mit viel Runzle, Falde un Warze im Gsicht. Und immer dreckig, weil – die ware

so arm, die hän sich nirgends wäsche könne. Und die Klaidler hän a immer gschdunge. Von der hat ma sich verzählt, sie däd sich ab und zu in e schwarze Katz verwondle und d' Leit verhexe. Sie hat in emme gonz kloine Heisl ghaust, mehr e Hitt, die Wänd in ihrer Kichi, die ware kohlrabeschwarz.

Der Eugen: Rußig! Weil sie koi Herd ghatt hat zum Koche, nur e offene Feierstell.

Die Trudel: Und wenn aus ihrer Hitt e schwarze Katz rausgspunge isch, sin alle Leit ganz schnell latt-latt\*, vor lauter Ongscht, dass die Angenessl sie verhext.

Der Eugen: Ich bin als mitm Helmut zomme in ihr rußig Kichi nei ghockt. Die Angenessl hat viel Märle und Geischtergschichtle verzähle kenne. Und so verrickte Sache aus Russland. Do wär mol e Ufo runner komme und hätt e gonz groß Loch in d' Erd neigschlage. Oimol häb ich sie gfrogt, ob des stimmt, was d' Leit sage, dass sie e Hex wär. Do hat sie glacht, en Besse gnomme, isch druff gritte un hat gmeckert mit ihrer kratzig Stimm wie e Gais. Wie e Gais!

Die Trudel: Sie war e gonz vorwitzigs Weib, isch in alle Heiser nei, damals hat doch niemes sei Hausdir abgeschlosse! Die hat sich unscheniert umgeguckt und alles ausgschnargt\*. Johr und Tag hasch die nur in emme dicke graue Hemd und ihrem alde, abgetragene longe schwarze Rock gsehe, en Unnerrock drunner und uffm Kopf immer e Kopfdichl, alles e bissl dreckig un schlombig. De Monn von de Angenessl und ihre zwai Sehn – alle drei ware sie arbeitslos. Um e bissl Geld zu verdiene, isch sie mit de Dechter nachts um zwai naus in de Wall zum Pilz sommle. Hinnerher sin sie nach Karlsruh marschirt, gonz frih am Morge, dort hän sie die Pilz fir e paar Pfenning an zwai, drei Hotels verkaafe kenne.

Jetzt bin ich aber ganz schön abgeschweift in meiner Erzählerei. Ihr wollt doch bestimmt wissen, was der Eugen mit seinem großen Hammer gemacht hat. Ich denke so oft, würden meine Eltern und meine Oma noch leben, hunderttausend Fragen hätte ich an sie, aber sie können mir halt nicht mehr antworten. Was ich dem Eugen und vor allem der Trudel, die sehr gut erzählen konnte, seinerzeit abgelauscht habe, das will ich hier niederschreiben und ein bisschen Salz und Pfeffer dazu geben, damit eine würzige Geschichte daraus wird.

So, das wär jetzt also geklärt und ich kann euch endlich berichten, was der Eugen mit seinem großen Hammer gemacht hat.

In der guten Stube, gleich neben der Küche zur Straßenseite hin, haut er mit großem Schwung und voller Begeisterung einen Backstein nach dem anderen

aus der Wand heraus. Sogleich kommen Mutter und die Trudel mit der kleinen Ursel auf dem Arm angerannt.

Jesses-Maria-un-Josef! Jetzt isch er iwwegschnappt! jammert die Mutter.

Eigeen, um Gottes Wille, her uff! Lass ab, geh in dich! fleht ihn die Trudel an.

Mei Heisl! Mei Heisl! Mei schäns Heisl! Das Gejammer der Mutter nimmt kein Ende. Und die kleine Ursel weint und schreit.

Raus! Alle raus! ruft der Eugen und drängt die zwei Frauen mit dem Kind zurück in die Küche. Unter ständigem Murren setzt die Mutter Kartoffeln auf. Die Trudel geht mit der kleinen Ursel, weil die sich einfach nicht beruhigen will, im Hof auf und ab. Jesses-Maria-un-Josef! hört sie die Mutter unentwegt in der Küche weiter jammern.

So, fertig! verkündet der Eugen, reibt sich die Hände und guckt zufrieden durch sein großes Loch, hoch wie eine Tür und breit wie zwei Fenster, hinaus auf die Straße.

Auf der Straßenseite gegenüber gehen der Maurer Anton und der alte Rihm Alfred auf das Gasthaus zum Deutschen Kaiser zu. Der Kupfer Karle kommt in dem Augenblick aus der Wirtschaft heraus, sieht das Loch und ruft lachend: Eigeen, was wird denn des?

Der Eugen verkündet stolz: Ich mach en Lade uff. En Spielzeiglade!

Großes Gelächter.

Spielzeig? Wer braucht denn Spielzeig? lästert der Alfred.

En Stumpe wär mir liewer! ruft der Anton.

Und der Alfred ergänzt: Oder Zigarette!

Der Kupfer Karle höhnt: Des isch doch de Mais\* gepfiffe! So wie der des Loch nausgschlage hat, so macht ers a wieder zu!

Am Abend sitzen Eugen, Trudel und die Mutter am Tisch in der Küche, die jetzt auch noch das Kanapee und den kleinen Schrank von der guten Stube beherbergt, beim Vesperbrot. Die kleine Ursel schläft schon in ihrer Wiege. Den ganzen Abend redet der Eugen auf seine Mutter ein. Sie soll eine Hypothek auf ihr Häuschen aufnehmen. Aber sie will dazu ihre Unterschrift nicht hergeben. Sie ist misstrauisch. Ihr gefällt die Sache ganz und gar nicht. Der Eugen: Ich brauch e Startkapital, brauch Geld fir Sond und Zement, fir de Schreiner und de Glaser, fir de Elektriker, fir die Baugenehmigung und was noch alles.

Erscht mol muschm Quaddl de Koffer und die Rasierpinsel ersetze! schimpft seine Mutter.

Eigen, lass dir was sage, beginnt die Trudel vorsichtig. Im Grunde ist sie ganz froh, wenn ihr Eugen nicht mehr jeden Tag mit seinem Motorrad durch die Lande ziehen muss für die paar Groschen, die bisher dabei herausgesprungen sind. Wie oft schon hatte er Aufträge hereingeholt, und dann gab es keine Ware. Oder die Ware war da und die Kunden hatten sich anders besonnen und wollten oder konnten nichts mehr kaufen.

De Alfred hat recht, sagt sie jetzt, graucht wird immer. Zigarette und Stumpe, des wär vielleicht was. Spielzeig könne mir dann jo, wenn alles gut laaft, später immer noch dazu nemme.

Von mir aus! lenkt der Eugen ein, aber die Mutter schüttelt den Kopf: Ich muss do erscht e Nacht driwwer schlofe.



*Das Häuschen, bevor es zum Laden umgebaut wurde, gemalt von Eugen Weber*

Am andern Morgen, noch vor dem Kaffeetrinken, fordert der Eugen seine Trudel auf, doch ihren weißen Kleiderschrank auszuräumen: Des werd unser Ladethek.

Mei weißer Klaiderschronk? Des oinzig Erinnerungsschtick an mei Elternhaus soll ich drogäwwe? mault sie.